

aufflackern? Stolzierte man nicht im bunten Frack und in Kniehosen einher? Hatte man nicht neben sich, vorn und hinter sich die schwingenden Glocken steifgeblähter Reifröcke?

Aber nein, es war schon Wirklichkeit, in der man lebte. Stefan spürte Senta's Arm sehr deutlich in dem seinen, fühlte die Weichheit ihrer Haut, die Wärme des Blutes. In jeden Schritt, den er tat, drängte sich der Rhythmus des sich an ihn anschmiegenden Frauenkörpers. Der unbestimmbare, aber aufreizende Duft eines Parfüms erregte seine Nerven.

Senta ließ ihre Nähe bewußt auf ihn einwirken. Stefan stellte das mit kühler Sachlichkeit fest — Herz und Sinne blieben davon unberührt.

Ein leises, girrendes Lachen klang plötzlich an seiner Seite auf.

«Nun —?» forschte er mit einem halben Lächeln.

«Ach — ich will lieber nichts sagen. Es wird doch nur wieder etwas Dummes. Es ist immer etwas Dummes, was ich sage. In Ihren Augen wenigstens.»

Stefan behielt sein Lächeln bei und schwieg.

«Oder nicht...?» forschte Senta mit einem schillernden Blick.

«Darüber habe ich wirklich noch nicht nachgedacht», gab Stefan zurück.

«Ach —! Es lohnt nicht, darüber nachzudenken, nicht wahr?»

Stefan versagte sich die Antwort. Man hatte nun auch den Saal erreicht. Er strahlte im Glanz der vielen Flammen. War das noch derselbe Raum, der am Mittag fast gespenstig angemutet hatte?

Die Mehrzahl der Gäste suchte nach den aufgestellten Tischkarten den für sie bestimmten Platz an der Tafel.

«Sehen Sie nur», sagte Stefan lächelnd wie hilfloses Geflügel, das den Futtertrog umflattert und nicht weiß, wo es sich niederlassen soll.»

Senta lachte auf.

«Sie sollen nicht lästern, Stefan. Ausserdem müssen wir ja auch mitflattern, wenn wir unseren Platz finden wollen.»

«Das werden wir kaum nötig haben, denn wir sind schon da.»

Sie hatten ihren Platz am unteren Ende der Tafel. Stefan hatte es ausdrücklich so gewünscht.

Senta war sichtlich schwer betroffen. Sie war gewohnt, mit ihm und ihren Eltern immer in Wolfgang v. Achenbachs unmittelbarer Nähe zu sitzen. Das war der Platz, der ihr nach ihrer Ansicht allein zukam. Und nun? Heute, gerade heute? Am dem Tage, von dem man die Entscheidung erwartete...?

Ein dunkles Rot färbte ihre Stirn. Mit leise wogendem Atem blieb sie stehen und sah Stefan an.

«Ich glaube, mir wird ein ganz klein bißchen unwohl», lächelte sie verkrampt. «Das mit dem Platz hier ist doch wohl ein Irrtum, Stefan. Denn sonst...»

«Nun? Sonst...?»

Sie sah mit einem flackernden Blick zu Suse und Vollrath hinüber, die ihren Platz gleichfalls hier unten, unmittelbar ihnen gegenüber, gefunden hatten.

«Sonst müßte ich sagen: das sieht regelrecht nach Verbannung aus!» erwiderte sie mit fühlbarer Schärfe im Ton.

Stefan sah ihr ruhig in das erregte Gesicht.

«Ganz unrichtig wäre das nicht. Nur daß diese sogenannte Verbannung auf meinen ausdrücklichen Wunsch zurückzuführen ist. Ich finde nämlich, daß man sich hier freier bewegen kann. Man sitzt nicht so auf dem Präsentierteller, braucht nicht so viel Rücksicht auf andere zu nehmen, braucht nicht jedes Wort auf die

WENN ICH JETZT KÖNNTE...



würde ich eine TURMAC rauchen

MIRAK : 20 St. : 2.40 Fr. - 50 St. : 5.50 Fr.

ORANGE : 25 St. : 4 Fr. - 50 St. : 7 Fr.

Goldwage zu legen. Kurz gesagt: ich finde es zweckmäßig, daß wir heute gewissermaßen unter uns sind. Aus diesem Grunde habe ich auch Vollrath's mit hierher ‚verbannt‘...»

Senta glaubte ihn zu verstehen. Ihr Gesicht hellte sich plötzlich wieder auf. «Ah...! In diesem Sinne will ich es mir gern gefallen lassen!»

Suse und ihr Mann waren im Augenblick auch überrascht gewesen, ihren Platz hier unten zu finden. Aber sie hatten Stefan's Erklärung mit angehört. Suse begegnete jetzt Stefan's Augen. Sie verstanden sich auch ohne Worte.

Man ließ sich also nieder. Bald war eine allgemeine Unterhaltung an der Tafel im Gange. Die hinter hohen Blattpflanzen verborgene kleine Künstlerkapelle begann zu spielen. Da erschienen auch schon die Diener, um aufzutragen.

Senta zeigte sich jetzt von sprühendem Temperament, um Stefan zu fesseln. Es gelang ihr anscheinend auch. Er war viel heiterer und aufgeschlossener als sonst. Sie ahnte allerdings nicht, daß es die offene Aussprache mit dem Großvater war, die ihm eine gewisse Freiheit und Sicherheit ihr gegenüber gegeben hatte. Sie glaubte heute zum ersten Male zu finden, daß er, entgegen ihrer heimlichen Befürchtungen, eigentlich doch die Anlagen zu den Eigenschaften besaß, die sie von ihrem künftigen Gatten erwartete — die Eigenschaften eines jederzeit gefügigen Kavaliere! Und mehr verlangte man ja gar nicht. Große Gefühle — Gott, die lagen einem doch nicht, dazu war man nicht geschaffen. Bewundert zu werden und in jeder Beziehung herrschen zu können — das war es, was man sich erträumte. Stefan konnte wirklich sehr

nett sein, und was ihm vielleicht noch fehlte, nun, das würde man ihm schon noch aneriehen, wenn man ihn erst sicher hatte.

Große und überschwengliche Gefühle brauchte man von ihm auch nicht zu befürchten. Dazu war er viel zu schwerfällig, viel zu beherrscht. Gott sei Dank! Nur keine peinlichen Uberschwenglichkeiten! Unangenehm war seine Schwerfälligkeit nur insofern, als sie ihn bisher gehindert hatte, sich zu erklären. Und es wurde doch wirklich Zeit, man kam ja schon so langsam ins Gerede. Es schien ja nun endlich so weit zu sein, aber es war zweifellos kein Fehler, wenn man ihm ein bißchen auf die Sprünge half!

Suse Vollrath sprach gerade auf ihren Mann ein. Diese Gelegenheit benutzte Senta. Mit einem verführerischen Lächeln sah sie Stefan in die Augen.

«Da hätte man heute also etwas ganz Besonderes zu erwarten...?»

Er schien sie nicht zu verstehen.

«Wieso?»

«Nun —»

Sie schwieg plötzlich wieder und führte ihr Weinglas an die Lippen.

«Nun —?» forschte Stefan ruhig.

«Na ja... Wenn Sie es für zweckmäßig halten, daß wir hier unten gewissermaßen unter uns sind, dann darf man doch einigermassen gespannt sein...»

«Ach so...!» versetzte Stefan gleichmütig. «Etwas Besonderes... Da haben Sie mich anscheinend falsch verstanden. Im Gegenteil — ich wollte etwaigen Besonderheiten sogar aus dem Wege gehen.»

«Ah...!» Ein Glitzern stand in ihren Augen.

«Und darf man wissen...?» fuhr sie fort.

«Aber natürlich. Ich dachte allerdings, daß Ihnen die stillen Wünsche meines Großvaters bekannt seien.»

«Dachten Sie...?»

«Ja. So haben Sie anscheinend wirklich keine Ahnung, daß er mich gern verheiraten möchte?»

«So...! Das ist ja interessant...!»

«Nicht wahr? Stellen Sie sich nur mal vor: ich — und heiraten! Anscheinend hat mein Großvater auch schon ganz bestimmte Pläne in dieser Hinsicht, und die Auserwählte befindet sich zweifellos mit unter den Gästen, ich entnehme das gewissen Andeutungen. Natürlich habe ich bereits abgewinkt. Um es aber ganz deutlich zu machen, daß seine Pläne aussichtslos sind, und um peinlichen Situationen aus dem Wege zu gehen, habe ich mich absichtlich hier unten her verbannt. Meine Kusine und ihr Mann sind gewissermaßen mit im Komplott. Ja, und Sie, Senta — wie gesagt, ich habe angenommen, daß Sie im Bilde sind, daß Sie vielleicht sogar mehr wissen als ich. Und da hatte ich gedacht, daß Sie mir — aus alter Freundschaft und Kameradschaft — behilflich sein würden, diese ganz unmöglichen Heiratspläne zu durchkreuzen. Indem Sie mich armes, schutzloses Mannsbild sozusagen ein bißchen unter die schützenden Fittiche nehmen...»

Senta war blaß geworden. Ein schwelendes Licht verdunkelte ihre graublauen Augen.

«So...! Da wäre ich ja wenigstens zu etwas nütze!» erwiderte sie mit merkwürdig flackernder Stimme.

Stefan wurde der Antwort enthoben. Einer der Gäste schlug an sein Glas. Die erste Rede stieg.

Als sie verklungen war, wandte Stefan sich wieder Senta zu:

«Sind Sie mir böse, Senta?»

Ihr Blick grub sich tief in den seinen. «Finden Sie, daß ich Ursache habe, Ihnen böse zu sein...?»